

# Ueber die Kunstwörter des Herrn Dr. Roth

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **7 (1841)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865826>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## März und April.

---

Ueber die Kunstwörter des Herrn Dr. Roth. Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur 11ter Band S. XXXVI. Von H. Hattemer, Professor an der Kantonschule zu St. Gallen.

Ehe wir zur Behandlung unseres eigentlichen Stoffes schreiten, sollten wir erst den Zusammenhang nachweisen, in welchem dieser Abschnitt, von Herrn Roth „Nothwendigkeit einer deutschen Kunstsprache“ betitelt, zu seiner Vorrede zu der Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur, endlich zu den darin enthaltenen Predigten des 12ten und 13ten Jahrhunderts steht. Ohne dem Geiste, dem Verdienste und dem Eifer des Herrn Roth zu nahe treten zu wollen — Letzterer trägt wohl gerade die Schuld — können wir doch nicht umhin, besagte Vorrede ein wunderliches Quodlibet zu nennen. H. Roth scheint, wie noch manch Anderer, eine Vorrede für ein Plauderstübchen zu halten, wo man sich einmal nach Herzenslust entleeren kann. Um den gemachten Vorwurf zu rechtfertigen, wird es genügen, die Abschnitte, in welche H. Roth selbst seine Vorrede zerlegt hat, anzuführen. Sie sind: 1. Nachträge zum geschichtlichen Vorbericht; 2. neuaufgefundene, altdeutsche Sprachdenkmähler, deren Einsicht mir vergönnt war; 3. neuaufgefundene, altdeutsche Sprachdenkmähler, deren Einsicht mir nicht vergönnt war; 4. neuerworbene Handschriften Dr. Widmann's; 5. Nothwendigkeit einer deutschen Kunstsprache. Wir verlassen diese Sache mit der Bemerkung, daß es zum wenigsten uns sehr unangenehm berührt hat, solche Allotria, die nur in fliegende Blätter —

und darein nur in besserer Form gehören — in dieser schätzbaren Sammlung zu finden. Wenn H. Roth eine „deutsche Kunstsprache“ verlangt, und von dem „durchlöchernten Bettlermantel der lateinischen Grammatik“ Nichts wissen will, so stimmen wir mit ihm ganz überein; denn man mag sagen, was man will, so ist es dennoch größtentheils nur der liebe Schlendrian, der das Patronat einer lateinischen Terminologie übernommen hat. Es ist auch hier der Kampf des Neuen mit dem Alten. Wenn H. Roth es aber tadelt, daß man noch keine Kunstsprache geschaffen hat, und wenn er deßhalb die Gründer der deutschen Sprachwissenschaft tadelt, und zuletzt das noch tadelt, was sie geschaffen haben, so dürfte man ihn wegen des vielen Tadelns vielleicht auch tadeln. Einmal ist eine solche Terminologie nicht so leicht geschaffen, anderseits haben jene Männer genug gearbeitet, daß wir, ohne höchst unbillig zu sein, ihnen nicht auch noch diese Arbeit aufbürden dürften. Lassen wir die Zeit gewähren: sie wird nach und nach eine genügende Terminologie schaffen und die lateinische verdrängen, wie sie die Zöpfe verdrängt hat. Gehen wir nun zur Untersuchung derjenigen Wörter über, die H. Roth als Barbarismen bezeichnet, und durch andere ersetzt. Es sind dies zunächst die Wörter „Anlaut, Auslaut, Inlaut.“ H. Roth gibt uns dafür „Anfangslaut, Mittellaut, Schlußlaut.

„Inlaut“ findet H. Roth nicht ganz verwerflich, doch bemerkt er, daß ihm „Eingeweide, Einwohner“ entgegenstehe. Das heißt aber, offen gestanden, Einwürfe suchen und die Ausnahme zur Regel machen. Sind „Eingeweide“ und „Einwohner“ die Muster, nach denen wir zusammensetzen müssen, so müssen wir „Inlaut, Inseigel, Inbrunst, Inhalt, Ingrimm“ u. s. w. in „Einlaut, Einseigel, Einbrunst, Einhalt, Eingrimm“ umändern.

„Anlaut“ verwirft H. Roth, indem er ihm „Anlauf“ entgegen hält, dessen Dppositum „Ablauf“ ist, wonach also auch „Ablaut“ das Dppositum von „Anlaut“ sein müßte. Das angeführte Beispiel ist zwar richtig, beweist aber Nichts; denn „an“ hat in und außer der Zusammensetzung mehr als eine Bedeutung. Wir könnten

hier zwar kurz auf Grimms Grammatik 2. Th. S. 710 — 716, und S. 893 verweisen, wollen aber doch einige Beispiele hier anführen. Wir fragen demnach, welche Bedeutung das „an“ in Anbeginn, anfangen, Anfang, Angebot, anheben“ habe? Gewiß nicht die, die es in „Anlauf hat; dagegen gerade die, die uns in „Anlaut“ begegnet. Das erste beste Schulwörterbuch könnte Jeden von dieser Bedeutung des „an“ überzeugen. Hier einige Beispiele aus Georges deutsch-lat. Wörterbuch: „Anbrechen 1. v. tr. das erste Stück von Etwas nehmen; — Anbrennen 2. v. intr. anfangen zu brennen; — Anbrüchig, was anfängt faul oder sauer zu werden,“ u. s. f.

Wollte uns Jemand dagegen einwenden, daß, wenn „anbrennen“ anfangen zu brennen, und „anlauten“ anfangen zu lauten sei, so müssen wir demselben jeden Begriff von einer Zusammensetzung absprechen und ihn auf geeignete Lehrbücher verweisen, da uns der Raum zu seiner Belehrung nicht gestattet ist. „Anlaut“ ist der Laut, womit das Wort beginnt zu lauten. Oder wenn z. B. Brustthee Thee für die Brust ist, ist dann auch Dachkammer eine Kammer für das Dach?

Was endlich das Oppositum betrifft, so wird uns H. Roth sicher kein halbes Duzend Beispiele beibringen können, die seinem Beispiele „Anlauf, Ablauf“ völlig gleichen. Man vergleiche: Anbruch, Abbruch; anfangen, abfangen; Angabe, Abgabe; Anhalt, Abhalt; Anhang, Abhang; Anlaß, Ablaß; Anlage, Ablage; Annahme, Abnahme; Anschnitt, Abschnitt; Anschlag, Abschlag; Anschluß, Abschluß; u. s. w.

„Auslaut.“ Einen ändern Beweis gegen die Richtigkeit der Zusammensetzungen „Anlaut, Auslaut“ nimmt H. Roth von dem Letzteren her, indem er „Ausgang“ und „Eingang“ als Opposita hinstellt. Hier lassen sich schon mehr Analoga zu Gunsten des H. Roth aufbringen, aber in der größten Mehrzahl der Zusammensetzung weicht der Begriff verschiedentlich ab. Man vergleiche: Einbruch, Ausbruch; Einfall, Ausfall; Eingabe, Ausgabe; Einnahme, Ausnahme; Einschnitt, Ausschnitt; Einsicht, Aussicht; Einstand, Ausstand; Einwurf, Auswurf; u. s. w. Einem „Austritt“ steht freilich ein „Ein-

tritt“ gegenüber, aber auch ebenso ein „Antritt“; in „antreiben, eintreiben, austreiben“ gestalten sich die Begriffe schon wieder anders; dergleichen in „anstehen, einstehen, ausstehen; ansehen, Ansicht, einsehen, Einsicht, aussehen, Aussicht;“ dem „Ausgang“ widerspricht „Ausbruch,“ da jenes das Ende, dieses den Anfang bezeichnet. Den Wörtern „Ausflug, Ausflucht“ steht kein „Einflug, Einflucht“ entgegen, dem „Einlaß“ kein „Auslaß,“; dem „austönen“ kein „eintönen“, dem „ausläuten“ kein „einläuten“, u. s. w. Somit fielen auch dieser Beweis in sich zusammen. Das Wort „Einlaut“, das Andere für „Guna“ gebraucht haben, das ist ein Laut, der in einen andern eindringt und mit ihm einen Doppellaut bildet, z. B. Mul, Maul, scheint dem H. Roth nicht bekannt gewesen zu sein; ist aber auch hinlänglich gerechtfertigt, da die Nebenwörter „aus“ und „ein“, wie wir gesehen haben, nicht nothwendig und nicht immer Opposita sind.

Weniger glücklich war vielleicht die Wahl von „Ab laut“, obwohl die Bedeutung, die H. Roth von „ab“ gibt, nicht die einzige ist. Oder bedeutet z. B. „ab“ in „abpassen, ablauern“ auch „von, weg“? Da man diese Form zum Theil schon aufgegeben, und dafür „Umlaut“ gewählt hat, können wir uns einer weiteren Vertheidigung begeben.

„Umlaut“ wird von H. R. gebilligt, sowohl für den Wechsel der Urvokale (z. B. band, bind, bund,) als für das, was andre Sprachlehrer „Auflaut“ (a, ä; o, ö; u, ü) nennen. Da der letztere Ausdruck von H. R., wahrscheinlich, weil es ihm nicht bekannt war, nicht angegriffen ist, so wollen wir, um nicht zu ang zu werden, seine Rechtfertigung nicht versuchen.

Von den Zeitwörtern „umlauten“ u. s. w. sagt H. R., daß sie an und für sich undeutsch seien. Da er sich des Beweises überhoben erachtete, so dürften wir uns eines solchen auch überhoben erachten; doch wollen wir hier kurz zwei Gesetze aus der Lehre der Zusammensetzung vorführen:

1. Nicht überall, wo das Nennwort eine Zusammen-

setzung eingeht, geht sie auch das Zeitwort ein, und umgekehrt; dagegen:

2. wird oft von dem zusammengesetzten Substantive ein Zeitwort abgeleitet, und umgekehrt. Sind diese Gesetze wahr, — und daran kann nicht gezweifelt werden, — so hat auch das, was H. R. über die Bedeutung dieser Zeitwörter sagt, seine Beseitigung gefunden. Zur Erläuterung nur noch einige Beispiele: Was würde „Einrichtung“ heißen, wenn es eine Zusammensetzung von „Richtung“ wäre? Dergleichen ist „nennwörtlich, beizwörtlich“ u. s. w. eine Zusammensetzung von „wörtlich“? „Hinsicht“ kommt wohl von „hinsehen“ und nicht von „Sicht“; „beunruhigen“ kommt von „Unruhe“; „veruntreuen“ von „Untreue“; ebenso „verunehren“ nicht von „ehren“, sondern von „Unehre“, u. s. w.

Man fordere von uns nicht, den Beweis hier vollständig zu führen. Wem das Kapitel von der Lehre der Zusammensetzung unbekannt ist, der muß nicht hier seine Belehrung suchen. Grimm hat es sehr erschöpfend behandelt.

Was nun die Wörter „Anfangslaut, Mittellaut, Schlußlaut“ betrifft, mit denen uns H. R. beschenken will, so danken wir ihm recht schön dafür; denn wenn sie auch nicht unrichtig sind, so sind sie doch weit unbequemer, und wir würden der entsprechenden Zeitwörter entbehren. Wir für unsern Theil erkennen in den Wörtern „Anlaut, Inlaut, Auslaut, Umlaut, Auflaut, Einlaut“ die schönsten und besten Wortgebilde, die die neuere Sprache geschaffen hat. Nicht minder unglücklich ist H. R., wenn er gegen den Ausdruck „Lautverschiebung“ spricht. Von den von ihm vorgeschlagenen Wörtern ist „Lautveränderung“ offenbar schlechter, weil es eine allgemeine Bezeichnung ist, und den besondern Begriff, den wir mit dem Worte „Lautverschiebung“ verbinden, nicht bezeichnet; das Gleiche gilt von „Lautwechsel“. Noch schlechter ist „Lautwandelung“. Was soll die Endung „ung“ hier, und woher kommt sie? Soll das Wort aus „Laut“ und „Wandelung“ zusammengesetzt sein? Wir zweifeln, ob dies möglich, da „Wandelung“ nur noch in ganz speziellem Sinne ge-

bräuchlich ist. Soll „Wandlung“ für „Verwandlung“ stehen, so möchte die Unterdrückung von „Ver“ nicht viele Beispiele haben. Will man sich endlich noch auf einen andern Ausweg berufen, so bemerken wir, daß uns die Fälle, wo Zusammensetzung und Ableitung zugleich thätig waren, um ein neues Wort hervorzubringen, nicht unbekannt sind. Wozu aber das? Und wozu „ung“, das zwar auch sonst oft genug den Lückenbüßer machen muß? Es stand ja das Wort „Wandel“ zu Gebote. Aber weder „Lautwechsel, Lautwandlung“ noch „Lautwandel“ bezeichnen das Leidende, welches in „Lautverschiebung“ liegt, ein Nebenbegriff, der hier charakteristisch ist, und den wir nicht gerne aufgeben möchten. Besonders passend wird man das Wort sogar finden, wenn man die Erklärung der Lautverschiebung von Raumer \*) kennt. Der jede Muta begleitende Hauch (spiritus) wird so verstärkt, daß allmählig im Laufe der Zeit die media in die tenuis, und diese in die aspirata vorgeschoben wird. Dieser Begriff nun kann aber sehr gut durch „Verschiebung“ bezeichnet werden. Wer daran zweifelt, den müssen wir, da es uns der Raum hier nicht erlaubt, den Beweis zu führen, etwa wieder an Grimm weisen, B. 2. S. 850 — 861 und S. 896. Auch in unserer deutschen Sprachlehre findet sich S. 93 und 94 einige Belehrung. H. K. hat zwar noch manchen Tadel und manchen Vorschlag; aber wir fürchten, schon zu breit geworden zu sein. Daß sich Viele von dem Studium der neuen deutschen Sprachlehren durch die Kunstausdrücke der „altdeutschen“ Schule, deren es übrigens gar nicht viele gibt, zurückschrecken lassen, glauben wir nicht leicht, obwohl es Einer oder der Andere zum Vorwande gebrauchen mag; denn es gibt in dem Grimm noch ganz andere Scheusale als „Anlaut, Inlaut u. s. w.“

---

Ueber den Stand und die Geltung der Schulfächer  
zur genaueren und besseren Würdigung der Schule,

---

\*) Die Aspiration oder Lautverschiebung von R. v. Raumer, Leipzig 1837.